Manfred Smuda (Hg.): Die Großstadt als "Text"

München: Wilhelm Fink Verlag 1992 (= Bild und Text), 295 S., DM 48,-

Die Welt füllt sich immer mehr mit zeichentheoretischen Adaptionen - alles wird zu Zeichen erklärt, und damit lassen sich herrlich Bücher füllen. Wer besonders originell sein will, erklärt irgendetwas zum "Text", was möglichst überhaupt keine Ähnlichkeit mit Texten hat - und die Welt staunt. Der Titel dieses Buches setzt auf diesen Trend und sich damit dem Verdacht aus, auch wieder einmal semiotischen Schaum zu schlagen. Der Klappentext verstärkt diesen Eindruck. Dabei braucht das Buch diese Zeichenversessenheit eigentlich gar nicht. Es handelt sich überwiegend um Aufsätze, die anlässlich eines (ungenannten) Kolloquiums im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld entstanden sind und sich mit den Großstadterfahrungen unter sich verändernden Wahrnehmungsdispositionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigen.

Alexandre Métraux beginnt mit Hinweisen zu einer Archäologie der Wahrnehmung, angelehnt an Pariser Phänomene wie der Beleuchtung und der neuen Höhen- und Tiefendimensionen. Ilja Srubar beobachtet die Formierung des soziologischen Blicks auf die Stadt, Rolf Peter Sieferle und Clemens Zimmermann skizzieren im Hygienebereich die Positionen von

Soziallamarckismus und Sozialdarwinismus. Norbert Bolz kommentiert als "Theologie der Großstadt" deren Profanisierung im Kapitalismus. Jacques Leenhardt skizziert an Pariser Beispielen die neue Stadterfahrung in den Randgebieten, wie auch Karlheinz Stierle die Diskussion um Stadt und Apokalypse des ausgehenden 19. Jahrhunderts am Fall Paris festmacht. Manfred Smuda gibt einen weitreichenden Überblick über die Großstadt als Erzählproblem im Futurismus und im modernen Roman. Eckhard Lobsien verfolgt das Phänomen des "Strudeln" in der Großstadtliteratur (insbesondere bei T.E. Hulme). Dagmar Buchwald skizziert Gertrude Steins Stadtkomposition. Rainer Hank verdeutlicht, wie neben der Formulierung durch Freud bereits die Großstadterfahrung des Wiens von 1900 die Wahrnehmung von Unbewußtheit fordert. Jutta Hülsewig-Johnen skizziert die Menschenbilder der Stadtdarstellungen des Expressionismus. Walter Grasskamp setzt dies fort mit der Darstellung der Beschleunigung des Blicks, wie er im deutschen Expressionismus zum Ausdruck kommt.

Natürlich ist das Buch ein Sammelsurium der unterschiedlichsten Stile und Charaktere, die sich essayistisch bis exaltiert zu größten und kleinsten Phänomenen von Großstadt auslassen, die mindestens genauso von dem Mythos Großstadt zehren, wie sie zu seiner Verfestigung beitragen. Abgesehen davon, daß jeder an Stadt oder an der Jahrhundertwende Interessierte darin irgendetwas findet, mit dem er etwas anfangen kann (wozu auch die kleine Auswahlbibliographie beiträgt), ist der Band in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Erstens ist er in seiner Zerrissenheit bereits selber Ausdruck von moderner Großstadt mit ihren vielen Widersprüchen und Unvereinbarkeiten. Zweitens ist er tatsächlich eine wichtige Fundgrube für Arbeiten an einer Archäologie der Wahrnehmung der Moderne des 20. Jahrhunderts, eine Fragestellung die um so dringender wird als an vielen Stellen das "Schwinden der Sinne" behauptet wird. Das Buch weist eigentlich in eine andere Richtung: In dieser Zeit und ihren Städten beginnt ein Zerfall einheitlicher Wahrnehmungsmuster und daraus resultiert die Notwendigkeit der Entwicklung neuer multidimensionaler, widersprüchlicher, fragmentarischer Sinnesmuster, der wir offensichtlich bis heute nicht ausreichend nachgekommen sind. "Die Stadt als Kaleidoskop" wäre viel besser als Titel gewesen, denn eines ist nach Lektüre dieses Buches Stadt bestimmt nicht - Text.

Gernot Wersig (Berlin)